





Der alte Weidenbaum

Heinrich Waldmüller (München)

Der ferne Ton

Oft, wenn mir der Dämm'ung Stimmen
schweigen,
Klingt ein Ton an mein verschlafnes Haus —
haucht ihn über engverflochtenen Zweigen
Eines Baumes reine Seele aus?

Klagt es von dem Aker, der verjunken
In den Nebeln noch vom Tage träumt?

Hast es dorthier, wo mit goldnen Funken
Himmelsnacht die dunklen Wälder säumt?

Ist's ein Wort aus längstvergessenem Munde,
Der in dieser Stunde zu mir spricht?
Da vermehrt's. Im fernen Mühlenrunde
Lehzt ein Fenster still sein lehtes Licht.

Franz Langheinrich

Sonntagnachmittag

Von H. Steiniger

Ich sitze in meinem Zimmer und versuche zu lesen. Ich glaube, es ist ein naturwissenschaftliches Buch, das ich in der Hand halte; möglicherweise aber ist es auch ein Roman oder ein Drama. Jedenfalls sind unendlich viele Buchstaben drin, die wohl irgend einen Sinn geben. Der Sinn ist Langeweile, grenzenlose Langeweile.

So oft ich mit den Buchstaben einer Seite zu Ende bin und umblättere, sehe ich aus dem

Fenster. Vielleicht ist eine geheime Hoffnung in dieser unbedingten Handlung; wenn sie darin ist, wird sie enttäuscht. Draußen regnet es. Ein feiner, durchdringender Regen strömt in grauen, endlosen Fäden vom Himmel, macht die ganze Welt grau, leblos, erlosch — löst sie aus hinter einem flumpfen, grauen, farblosen Schleier. Oben wird sie noch da — morgen wird sie auch wieder da sein — für heute besteht es aus Regen, feinen, durchdringenden, endlosen Regenfäden, die in gleichmäßigen Abständen auf den Boden auf- und abfallen und in kleinen Tropfen wieder empor- springen. Diese Art des Regens ist eigens für die Sonntagsnachtsstunden erdunken worden. Es ist unmöglich, sich etwas Zerstörender vorzustellen.

Womit durchaus nicht gelangt sein soll, daß es alle Sonntagsnachts regnet. Aber idioses Wetter macht die Sache noch bei weitem gräßlicher, sogar ganz verzweifelt. Dann hat sich der Regen in eine niemals endende Menschenmenge verwandelt, die sich wie eine zähe, unauffaltbare Masse durch die Straßen wälzt und schreit. Die Frauen tragen weiße Kleider mit blauen Schleifen. Ich weiß natürlich, daß eine solche Kleidung jetzt nicht Mode ist, wahrscheinlich nie Mode war, aber trotzdem ist es doch so: weiße Kleider und blaue Schleifen brandmarkierte oder hinten — wie man sagen will. Die Männer gehen in Schwarz und tragen unmögliche Hüte. Und alle schlingen vor Anstrengung vernünftig auszuweichen. Sie reden sich unmaßstäblich miteinander; es klingt wie Volks- gesang auf einer Schmierbüchse: Rhobarber — Rhobarber — Rhobarber — oder wie das befängende Tollen der Regentropfen auf dem Stein- pfaster — oder wie das leise, tapende Scharen von Millionen Gefangener, die aus einem un- tröstlichen Gefängnis auszubrechen im Begriffe sind — oder wie das Scharen der unge- schmierten Weltafne (wobei nicht auf den einmal ausgemacht ist, ob eine Weltafne gibt, und wenn, ob sie knarrt) kurz, es klingt lächerlich, heimlich, grauam und unfähig niederdrückend zu jeder Zeit —

Ich verkenne mich also wieder in mein Buch und verlaufe des Sinnes der unendlich vielen Buchstaben Herr zu werden. Nun fängt jemand unter mir an Klavier zu spielen. Es ist ein armer, bebauender Geselle, eine schwind- lichte Jungfrau, der der Geselle unrein wurde und die aus Nummer unheilbar krank geworden ist. Sie spielt eine Arie aus der Regiments- tochter. Ich kenne sie aus meiner Kindheit, die sie auch immer am Sonntagsnachts mittag gespielt. Du — du — du — du geht die Melodie. Sie spielt sie mit ergreifendem Ausdrücke, be- sonders das langausgehaltene du ist geradezu erschütternd. Der ganze Schmerz des Un- glück-Berates liegt drin. Sie spielt immer dasselbe: acht Takte sind's, dann beginnt sie von neuem. Im jedem andern Tage der Woche wieder ich darauf schwören, es sei der per- sonifizierte Kanakalermeister, der unter mir wohnt und den Bilgerdor aus einer Der von Richard Wagner trommelt —, aber Sonntags- nachmittags ist's die Arie aus der Regiments- tochter, kann gar nichts anderes sein. Und jetzt.

Ich sehe sie deutlich vor mir in ihrem engen, farblosen Stübchen. Ein schmales Bett steht dort, von einer schlichten, kunstlosen Hahndelche hoch verhält, eine altertümliche Kommode, drauf ein Glasfläschchen, in dem sich die Andenken an bessere, ob, um glück- lichere Zeiten befinden, ein Tisch, ein Stuhl, ein Vogelbauer am Fenster mit einem Hän- geln drin, dem einzigen Freunde, die arme Ein- samkeit zu teilen, und, über die Erde gestellt, das Klavier. Dort sitzt die Arie auf einem hohen, dessen dürftige Stühle durch reichliche Strammfäden um nichts weiter geworden ist, trägt natürlich ein weißes Kleid mit einer blauen Schleife hinten oder vielmehr und hundert erblüht, so oft sie aufs Pedal tritt, was sie beinahe befähigt tut; das Treten und das Stufen. So entkräftet hat sie der Gram. —

Mir wird's schrecklich wehmütig ums Herz. Am liebsten möchte ich weinen, bitterlich weinen. Oh diese schwindlichten Jungfrauen —, denn es ist ja nicht eine, unendlich viele sind's. Wie immer kleiner werdende Schachteln wölft ein Stübchen aus dem andern heraus, alle genau gleich eingerichtet. In jedem gibt eine schwind- lichte Jungfrau vor dem Klavier und spielt die Arie aus der Regiments-tochter. — Es gibt über- haupt nur noch schwindlichte Jungfrauen auf der Welt. Und dabei soll man nicht traurig werden und weinen! Man müßte ja ein Herz von Marmelfein in der Brust tragen! — So hoffungslos ist das Leben und grau und trüb- selig — ach, und gehen wir ich noch so vernünftig, ja selbst heute Vormittag noch —, und kann's nicht sein, daß ich jemals wieder mir jetzt gar nicht vorstellen, daß ich jemals wieder Klavierspieler, Klavierspieler und Betrübliche fällt mir ein, drückt mich das Herz zusammen — und wäre doch sehrnützlich nach ein bißchen Glück und Freude —, aber diese jammervolle Melodie läßt nichts davon aufkommen. Die Töne schwimmen geradezu in angestauten Verfallenen, in Gram und Kummerneis —. Und ich war doch auch einmal jung und habe geglaubt, es könnte etwas Rechtes aus mir werden! — Das ist wohl die Strafe für meinen Abendm — nun ist's verpielt auf Lebenszeit — nun bist nichts mehr, wenn ich auch in mich gehe — nie mehr soll ich froh sein dürfen — nie mehr — ach Gott — — ach Gott — —

Es fängt zu dämmern an; ich kann nicht mehr sehen. Auch die unendlich vielen Stübchen werden unbedeutend — die schwindlichten Jungfrauen verflüchtigen sich sogar ganz, und die Arie aus der Regiments-tochter klingt leiser zu mir heraus.

Von der Straße draußen kommt das Geräusch hartes, kräftiger Tritte; sie halten einen Augen- blick, gehen weiter. Aha, der Laternenanzünder. — Schon so spät! Vielleicht hat der Regen jetzt aufgehört? Ich trete aus Fenster. Es hat ja gar nicht geregnet, das Pfister ist trocken, der ganze Himmel klar. Die Straße ist voll von fröhlichen Menschen — und mit mir war doch noch frohen, als ob —. Daran ist nur diese ver- unnünftige Melodie schuld: du — du — du — du —. Aber das ist ja der Bilgerdor aus dem Tann- häuser! Wie der Kerl heut wieder deinhaut! — Er soll nur hauen, wenn's ihn freut, mir macht das gar nichts — nicht das Geringste —, Gott sei Dank, das fehlt mir gerade noch, daß so ein bißchen Klavierspieler —! Aha, ich bin so froh, es ist so schön auf der Welt —! wenn der Sonntagsnachts mittag vorüber ist —!



Kunstkollegen

Ferd. Staeger

Zwei Grotesken

Von Lucandus Fröhlich

I.

Der Journalist

Nichts leichter als dies, dachte ein brünetter, aber unympathischer Jüngling und schickte ein Schreiben folgenden Inhaltes an die Chefredaktion des „Generalanzeigers“:

„Gestern kam in den Mittagsstunden auf der wenig belebten Müllerstraße infolge des Glatt- es ein lahmer Dreis zu Fall. Er rührte sich keine Wange, so daß in Kürze der Schnee sich im Umfang von 1 cm. blutrot färbte, konnte aber ohne ärztliche Hilfe infolge Eingreifens eines Passanten seinen Tod sterben.“

Diese Notiz erschien am nächsten Tage unter der Rubrik „Unserpolitische“ im Generalanzeiger und der Jüngling, welcher sie entworfen hatte, empfing nach einem halben Jahr 60 Pfennig Honorar per Postanweisung. Dieser unerwartete Erfolg ließ seinen Stolz und seine magere Statur beträchtlich schwellen. Er legte sich in eine Gartenmütze und betrat die sich ein paar Wüh- chen mit Cadet nebst einem halben Hellen. Dar- auf schrieb er:

„Die Terrainpekulationen des Sommergen- zers 3. haben sich im weitesten Umfang als un- anlauter und verfehlt herausgestellt. Die unlaub- renden Mähdendungen sind enttäuscht. Der Uebel- thäter sieht seiner Bestrafung entgegen. So soll es allen ergehen, welche am Mark des Volkes laugen.“

Dieses Scriptum, ebenfalls fuoriert, landete der freche junge Mann an das „Schreiende Unrecht“, ein Druckblatt zweifelhafte Diktions, in dem es am übernächsten Tage auf der ersten Seite in Zeit- und Sperrdruck erschien unter der Marke: Enttüllungen aus der Finanzwelt. Groß- stabskanzlei.

Nach knapp drei Monaten empfing unser junger Mann ein Honorar von Mr. 1,30 in Briefmarken. Er hatte wieder ein halbes Jahr zu leben. Nachdem diese Summe aufgebraucht war, beschloß er an eine Aktion großen Stiles zu gehen. Er sandte ein Telegramm an die „Tägliche Berliner Hofbräue“:

„Glänzend verlaufenes Gaspispiet des Berliner Intimen Theaters in unserer Stadt. Applaus über Applaus. Kränze über Kränze. Direktor Gaspisubstitution 37 mal gerufen. Einige un- vorbestellte Entschaltungen wurden am nächsten Morgen noch unter den Klavieren der Schauspielkammer gefunden. Der Eindruck des Gaspispietes ist ein unvergleichlich.“

Umgehend erhielt unser junger Mann eine telegraphische Postanweisung von 100 Mk. von der Direktion des Intimen Theaters. Er legte sie in Mundstücken und an legte sich die Nase. Aus seiner Schürbrust ward ein Fettsack. Er läßt sich nur noch Herr Doktor nennen. Seiner geschäftigen Feder be- gegnet man nur noch selten in den Spalten unserer führenden Blätter. Er hat es nicht mehr nötig zu schreiben. Er hat sich auf in- dividuelle Philosophie geworfen. An Stelle des Nabels betrachtet er seine dicke, goldene Uhrkette.

II.

Fensterln

Ich kaufte mir ein echt oberbairisches Ge- birgshäuslein: Lederhose und graugrünen Jan- ker mit Hornknöpfen, Wadenstrümpfe, so- genannte Stüger, ein grünes Häut mit einem Gamsbart daran.

Darauf begab ich mich bei Waldmann in den Garten des Speckbauers und rief unter dem Fenster feiner lieblichen leiblichen Tochter: „Mariandl, geh, laß mich ein!“ Ich be- mühte mich, den einheimischen Dialekt nicht ohne einige Schwierigkeit fließend von mir zu geben. „Mariandl“, lachte ich noch einmal.

dann legte ich die Ceiter, welche ich mitgebracht hatte, an das Fenster und hing siegesicher empör. Das Fenster war nur angeleitet, eine tropische Sommernacht blaute über Garmisch. Die Zugspitze glänzte wie eine Meerzungenpflanze, aus der leichter Nebel aufstieg. „Mariandert“, rief ich leise. „Mei Bua“, tönte es guttural zurück, und gärtlich lagen wir uns in den Armen und Schauern. Das Kind verging zu schnell in Glück und Lust der Lieben. Barbara malte schon die Wolken mit leinem Zirkelstrich, dahinter erdigen preußisch-blau (in Bayern) der Morgenhimmel.

„Kia! Di Good, mei Bua“, wispelt tränenüberflutet das Mariandert. „Ob lei Obadi, das? Da da Bata nicht dawilcht.“

Kaum hatte sie dies gesprochen, so stand der Angenehme schon vor uns. Wir wurden grau und gelb vor Angst, das Mariandert und ich. Was glauben Sie (aber Sie glauben es nicht): Der Alte hatte die ganze Nacht mit uns im Zimmer verbracht, um uns in flagrantem festum abzulassen. Ich war wehrlos. Was sollte ich tun? Das griffste M Her hatte ich bei meiner bayerischen Anstellung vergessen. Er packte mich und das Mariandert in eine Taufe, schlepte uns halb angezogen, wie wir waren, auf seinen sonst der Mühsal für dienenden Wagen und fuhr uns aufs Stabenamt Barkenrieden. Was soll ich Ihnen sagen: Ich mußte nach heftigem Tag das Mariandert heiraten. Drei Wochen später genas ich gelinder Zuckung. Was lagen Sie dazu? Kaufen Sie sich niemals ein echt oberbayerisches Gebirgskostüm. Weichen Sie lieber in Preußen und gehen Sie auf den Kreuzberg und in den Grunewald. Auch fernsteht Sie in der Friedrichstraße. Das ist bedeutend ungefährlicher.

Aphorismen

Von Paul Carin

Die Kinder lernen das Sprechen nicht durch Denken, sondern das Denken durch Sprechen. Die Völker auch, durch das Sprechen mit Kanonen.

Jeder Mensch hat nur einen Maßstab für die Dinge dieser Welt in sich, nämlich — sich. Drum sind die besten Menschen auch die schlechtesten Menschenkenner.

Ein Schatten kann je nach dem Standpunkt des Beschauers ausweichen wie der eines Löwen und wie der eines Fels. Was den Schatten wirft, braucht weder ein Löwe noch ein Fels zu sein. Daß wir keinen Standpunkt haben, daß wir alles nach Schatten beurteilen, ist das Elend.

Das Wort ist nur das Schmieröl in dem Getriebe dieser Welt, keine Kraft, die das Getriebe bewegt. Die Uhrkraft ist stumm.

Genie ist der Mensch, für den es keine Lust gibt, die ihn nicht größer macht.

Ob Deine Tat böse oder gut, bleibt Dir verborgen bis zum jüngsten Tag.

Ob Lohn, ob Strafe auf ihrem Grunde ruht, dein Sterblicher ergründen mag. Ein bißchen Ruh' bleibt Dir allein.

„In der Heimat, in der Heimat...“

Es war schon spät nachts, als ich ankam. Klein Jutta war längst im Bettchen, und nun stand ich vor ihr, wie Gläubige vor einem Wunder stehen mögen. Der Lichtstrahl, der durch den Türspalt ins dunkle Kinderzimmer fiel, traf gerade ihr Gesichtchen.

Und so felt hatte ich mir vorgenommen, die kleine nicht zu wecken, sie nicht herauszurufen aus ihrem süßen Kinderstübchen. Aber wie von einem Magnet wurden meine Finger erst zu den mutwilligen Ringelhaaren gezogen, dann strichen sie über die Bäckchen — na, und schließlich durfte ich ja auch als Vater einer dreijährigen Tochter nicht dulden, daß so ein großes Kind noch mit dem Daumchen im Mund schlief, und da zog ich ihr ganz leicht das Händchen von dem Engelsköpfchen fort.

So strahlten auf einmal zwei Lichter auf und löschten wieder für einen Augenblick, dann blinzelten sie ein wenig, wurden groß und größer, und dann hubelte es in hellem Kinderjubil: Der Vater ist kommen, der Vater ist kommen! Und dann quirlten und wuselten die Beiden, Arme, Köpfe, Füße, Rücken im Übermut durcheinander, und als alles ein richtiger Gulausch war, fanden sich allmählich die zusammengehörenden Glieder wieder zusammen und knabbelten mir auf den Arm. Zwei weiche Wermüden umflangten meinen Nacken. (Wir haben draußen ja ganz vergessen, wie weich so ein paar Kinderarme sind!) Und ein schlaftrübes Bäckchen schmiegte sich an meine unraterte Wange.

Dann fing das Wappermäulchen an: „Vater, hallo! Ich in m'er Urlaub? — Ja kein Krieg mehr? — Wieviel ich mein Kind?“ „Zuviel“, durch wurde ich, mit den neuesten Literatur-Erscheinungen vertraut gemacht: Rothkäppchen, Dornröschen, Schneewittchen. . . . Dann hieß es wieder: „Vater, hallo! Ich ein Kaiser? Ich achsweise, kein Krieg mehr sein soll?“ — „Kind, da kann kein Kaiser und kein König und kein Schutzmann dran was machen!“ — „Aber doch der liebe Gott!?!“ — „Wer weiß —?!“

„Sag's ein doch e Mal! Die Mutter und ich, wir hab'ne es ein schon so oft gesagt!“

Das Mäulchen war dem Mund wieder bedenklich nahe gekommen. — „Am — nm — nm.“ — „Aber Kind! So groß und noch Duumen lufchen!“ — „Wenn's doch müd is!“ — „Vater, mein Bettchen is ich immer trocken — nm — nm — nm — und wenn ich als brod bin, krieg ich als e Ei — nm — nm — nm — aber“ — „kolsch ich pfämpf — unpfrisch! Pfennig. Am — nm — nm.“ — „Da waren die Lichter wieder aus. Ich stand lang und haunte.

„Oh unser Kind so recht?“, fragte eine liebe Stimme. Und meine Küsse daten um Verzeihung,



F. Staeger

daß ich vor dem Kinderwunder das Wunder der Mutter vergehen ließ. Und wieder hingen zwei weiche Arme an meinem Hals, und das Bäckchen die wunderbare, süß-schöne Weise der Schmeichelei, die so alt ist wie dieser Erdball, der heute vom Waffenslärm widerhallt, und noch viel älter.

Hfm. Walter Jenßen

Die Zigarre

Von Kurt Schwabe

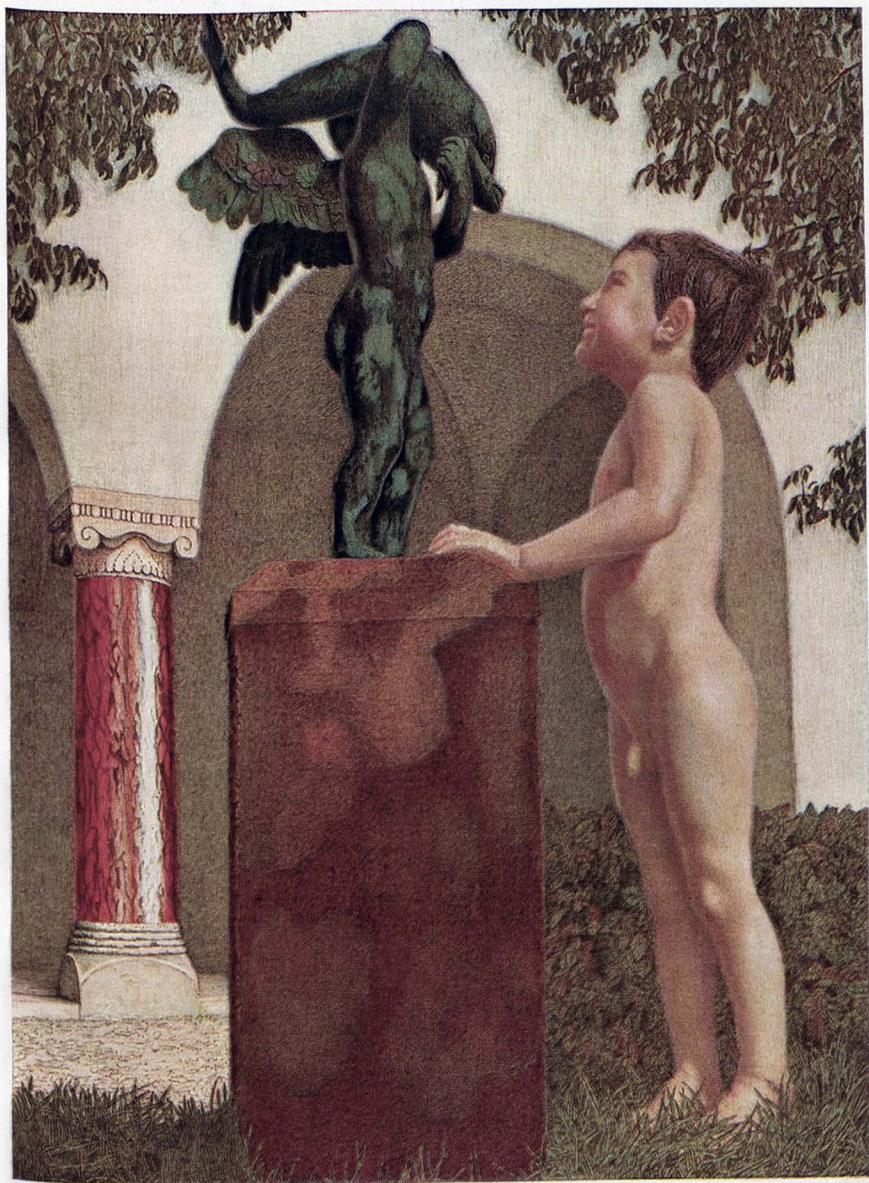
Ich besitze eine Zigarren-pipe. Sie ist 22 1/2 cm lang und hat am Ende einen kleinen Kopf. Eine Zigarre, die dahineingelegt wird, steht demgemäß senkrecht.

Wenn ich auf meinem Ruheplatze liege, halte ich die Hände über der Brust zusammen und richte die beiden Daumen in die Höhe, so daß sie eine haltbare Basis bilden für das Rohr der Zigarren-pipe. Vor mir steht der allbeugsame Feind mit grünlichen, gebauchten Knöcheln. Ich öffere mit der Zigarre die linke Kängelange einer Kugel. Sie ist genau so lang wie die Zigarre. Wäre ich nach rechts, so täuscht mir die Entfernung dasselbe Ergebnis vor.

Die Menschen haben starke Neigung, alle Dinge mit ihrem Leben in Beziehung zu bringen und sie zu verfinstlichen. Schiller hat in der Ode ein unmittelbar wirksames Bild aus dem wechselvollen Menschenleben gegeben. Crome hat in seiner Ballade, die Lhr, eine Parallele zwischen Leben und Urmereck gezogen. Wenn ich, wie jeder verraten wird, meine Zigarre außer zu stereometrischen Verhältnissen noch zu lebensphilosophischen Betrachtungen mißbrauchen will, so muß ich bedenken, daß eine kreuzende Zigarre nur von kurzer Dauer ist und daher nicht der Offenland erscheinender bildlicher Darstellung eht kann.

Allmählich wird der Mischenkel größer. Er gibt genau die Umrisse der Vergangenheit wieder. Aber vorsichtig! Nicht rühren, sonst fängt das leichte Gebilde zusammen wie eine zerfallende Erinnerung. Regelmäßige Züge lassen die Kinder sanft erahnen. Der Atem des Raucher ist die beruhigende Kraft, die Schicksalsgewalt, unter deren Äußerung das Leben einen Weg beschreitet, sich betätigt und wirkt, aber auch allmählich vergeht wird. Durch das lange Rohr walt der Dampf zum Munde des Rauchers. Wo dieser auf der Zunge die Abstufungen der Güte und Stärke prüft, ebenso find die Schicksals-gewalten und Hüter des irdischen Lebens innig mit ihm verbunden und können prüfen und richten.

Wird alles seinen natürlichen Lauf nehmen? Gibt es keine Tragödien und Zwischenfälle im Zigarrenleben? O, lieber ja! Ich beherrsche einen schwarzen Punkt unterhalb der Brennlinie. Er vergrößert sich schnell. Jetzt bricht die Glut einer verhaltenen Leidenschaft durch. Unter starker Rauchentwicklung ist ein Teil des Deckblattes vor der Zeit abgebrannt. Ein unversehrt Bogen wölbt sich über den Abgrund glühender Leidenschaft. Hier ist ein dramaturgischer Eingriff geboten. Nachdem die Stimmung befeuert ist, die durch fädelnden Rauch und durch anhaltende Schicksals-schläge hervorgerufen werden war, glüht es wieder anheimelnd an den Rändern und leuchtet durch den zarten Mischenkel der Erinnerung, wie ein frohliches Gedanken der Vergangenheit. Wöglich fällt der Mischenkel auf die Decke. Ich schüttelte ihn ab. Heller brennt jetzt die Glut. Wieviel! war die Erinnerung nicht so freudig. Es mochte gut sein, daß der Fels, nicht durch die Fels, einem besseren Ende entgegenzutreten konnte. Ja, das Ende kommt. Die Zigarre ist ganz in der Spitze verschwunden. Es hat sich wie der ein bedeutend kleinerer Kegel als vorher gebildet. Mit jedem Zug wird er durchleuchtet wie der heilige Gral. Die Erinnerung ist nicht mehr der trübseligen Vergangenheit mächtig, aber das Letzte, das Ergebnis des Ganzen erhält sie bis zum Verlöschen.



Kameraden

Rudolf Riemerschmid (im Felde)

Das Monocle

Von Hans Heibiedel

Ich sehe den Kleinen noch vor mir. „Der, personifizierte Schneid“, sagte Habermann immer. Habermann war unser Spaßmacher.

Aber ich will vom Kleinen sprechen. Er war noch ganz ein Kind. Als ich Habermann einmal aus ihm ein Monocle aufsetzte, lachte er so laut und vergnügt auf, daß man allein schon über dieses Lachen lächeln mußte.

Habermann meinte, ein Monocle müsse auch dem Kleinen ganz gut sein. Er hätte das nicht sagen dürfen, aber es war nun einmal gesagt, und der Kleine griff den überhöflichen Vorschlag mit so rein kindlicher und harmloser Freude auf, daß ich ihn heute noch wie damals in seiner unschuldigen und harmlosen Laune vor mir sehe.

Das Monocle war grade sehr in der Mode. Es gab Leute, die es mit der ernsthaftesten Miene trugen. Sie mußten sehr stichhaltige Gründe für das Tragen ihrer Scherben angeben. — Jedenfalls konnten sie schlecht sein.

Wie gesagt: Die Dinger waren modern. Man weiß, was das heißt, modern! Welche faszinierende Wirkung dieses Wort auf alle diejenigen ausübte, die jeden gefunden Menschenverstand um einen Zirkelbogen an ihre Einzelheit verschoben haben.

Genug — weil es eben modern war, mußte es auch unser Kleiner für etwas ganz besonderes halten. Ein Monocle — wer weiß, vielleicht stand ihm das Ding doch nicht übel.

„Was meint ihr?“ fragte er mit einem ironischen Lachen.

„Forschlößchen“, rufen die andern. Aber sie lachen gar nicht ironisch.

Der Kleine wird stutzig.

„Meint ihr?“ Noch einmal betrachtete er sich im Spiegel. Dann legte er die Scherbe beiseite.

Ich hatte gerade an diesem Tage noch meine Freude an seinem frischen und aufrechten Wesen. Trotzdem er, wie Habermann sagte, der personifizierte Schneid war, bißte er von seiner Natürlichkeit nichts ein. Es war eine Lust mit diesem frischen, jungen Menschen zusammen zu sein.

Also das Monocle! Ich wollte ja vom Monocle erzählen. Wahrscheinlich hatte es ihm doch keine Ruhe gelassen. Es war ein nieblaues Spielzeug, und den Blasierten ja spielen war ein amüsantes Spiel.

Wir haben ihn jetzt öfter mit der Scherbe. Immer machte er einen Satz, wenn er sie aufsetzte. Er wollte sich damit entschuldigen.

„Meiner“, sagte ich zu ihm, „seht doch das Ding ab. Es steht Dir nicht!“ Ich hatte nicht mit seiner auffallenden Liebe zu dieser Spielerei gerechnet.

„Oh!“ entgegnete er, „laß mich doch das Veranlassen!“

Warum lachte ich ihm die Freude nicht gönnen? Ich fürchtete nur eins. Und es traf ein. Es war schon so weit, daß er sich ärgerte, weil ihm das Monocle nicht stand. Er möchte selber einsehen, daß sein frisches harmloses Gesicht einen lächerlichen Gegenfall dazu bildete. Aber — warum sollte gerade er sich nicht modernisieren dürfen?

Man merkt ihm seinen Ärger an, wenn er das Monocle aufsetzt. Wenn man dann ein wenig lächelt, ärgert er sich noch mehr. Ein verächtlich-spöttischer Zug beginnt sich jetzt um seinen Mund zu legen. Früher hatte man das an ihm nicht gekannt.

Noch einmal hat ich ihn: „Legt doch das unglücklichste Ding ab!“

Jetzt lachte er mich aus.



Fr. Heubner (im Felde)

Der neue Reichtum

„Gestern hat mich einer ‚Venus die Schaumgeborene‘ genannt! Weißt jetzt der, daß ich ‚mal Bismarckel gewesen bin!?“

„Es tut mir leid —“ sagte er dann, „aber ich kann tatsächlich auf dem rechten Auge schlecht sehen!“

„Warum trägst Du es denn auf dem linken?“

„Ach, jo —“ mich trifft ein giftiger Blick. Ich gebe es auf.

Heute habe ich ihn nach langer Zeit wiedergesehen. Er trug ein Monocle. Perfekt. Da sich das Monocle dem Gesicht nicht angepaßt hatte, hatte das Gesicht ihm den Gefallen getan.

Aus dem schlichten natürlichen Lungen war eine blasierte Alltagsfrage geworden. —

Die Verlobung

Von Heinz Scharpf

Eines Tages fiel mir etwas ins Auge. Ein entzückendes Mädchen natürlich. Zwei Quersprossen darauf war es ausgemacht, daß wir uns liebten, daß wir einander gehörten bis ins kühle Grab. Sie konnte ohne mich, ich ohne sie und wir beide zusammen ohne Stadtpark nicht leben. Da traten wir uns nämlich bei allen jenen Gelegenheiten, die Trudl, so hieß die einzig Schöne, laut eines eiferlichen Auftrages eigentlich ganz wo anders hingeführt hätten. Bei schlechtem Wetter kamen wir unter ihrem Schirm zusammen. Wenns war der Stadtpark dem Publikum leider nicht zugänglich. Trudl auch nicht. Wo ich aber, angetrieben durch die Lektüre Faust, I. Teil, trotzdem bei ihr eingedrungen verurteilte und den felsen Weindich spielen wollte, öffnete ich plötzlich die Ähre, eine Familie umgingelte mich, die Kinder kreischten: Mutti, Trudl ist verlobt! der Papa brüllte: Aussteigen! und ich sank auf einen Stuhl und rief: Krach in die Melonie!

Am nächsten Tag stand im Wochenanzeiger, daß Herr Oberinspektor Suppenmoller und seine

Gemahlin, geborene Bieneckhuber, die Verlobung ihrer Tochter Gertraude mit dem Herrn Schriftsteller — hier folgte ein kurzer Steckbrief auf meine Lebensfähigkeit — gemein mitgeteilt sich erlauben.

Schnell fertig sind die Schwiagerelementen mit dem Wort.

Zum Glück ist das Publikum durch die Schreie-Journalistik genügend gewarnt, daß es nicht gleich alles ernst nimmt, was in der Zeitung steht. Trotzdem gratulierte man mir von allen Seiten in heftiger Schadenfreude. Ich muß gefehen, ich war in Verlobungsangelegenheiten eine Laie. Schon aus dem einfachen Grunde, weil ich nie die Lust hatte zu heiraten. Anfangs dachte ich, ich würde mit Trudl verlobt, um sie nun ganz ungemindert kennen zu lernen, in der naiven Voraussetzung, daß Menschen, die sich für das ganze Leben miteinander verbinden wollten, doch einmüßig das Bedürfnis hätten, sich gegenseitig ein bißchen auf den Zahn zu fühlen. Aber von dem Augenblick an, an dem mich die verheiratete Schwiagerelemente meuchlings mit ihrem Segen überfallen hatte, bekam ich Trudl nurmehr wie ein kostbar behütetes Vorgefallenes auf Gesicht. Ein noli me tangere-Hauch ging von ihr aus, wie ein königliches Verbot, und wenn ich zufällig einen Augenblick mit ihr allein sein konnte, blieb sie stumm und still auf alle meine Worte, die hingen an unsichtbare Fäden an den Wänden der wärmenden Luftstille: Bräute, laßt euch nicht austragen!

Die diplomatischen Beziehungen zwischen mir und Trudl wurden demnach bald gespannte und handten fast in dem Abbruch, bisfort aber kam ich in das innigste, zerknirschteste mit ihrer reichenden Familie.

Suppenmollers wohnten als echte Patrioten zu ebener Erde in der Hindenburgstraße, zweimal läuten. Hierauf mußte man warten. Wer nun denkt, daß von innen feste Trümpelstöße sich näherten und meine königliche Braut mir die Pforten zum Paradies öffnete, der war noch nie auf eheliche Weise verlobt. Eüerte nun nämlich noch ein dreitesmal, erscholl von innen eine unwürdige Stimme, die mich jedesmal an das „Knusper, knusper, Knäuschen, wer postet an meinem Häuschen?“ aus meiner Kinderzeit erinnerte und mir die Haut gänzlich überzog.

Dieses gottbegnadete Organ gehörte der Tante Katharina, die mich auch sonst mit dem Hegen-überlauben und den Hegenerefolgenden des Witteralters verdrängte.

Nun bin ich mir gegen solches Zaubergesell. Ich kante der alten Bese mit Schwung die Hände, häupte sie Tanten Ummerfingst! reichte ihr das nächste Blümchen, das ich irgendwo im Vorbeigehen gepflückt hatte, und hokus, pokus, zinkus, jankus! der Hegeneregen wirkte. Tanten Ummerfingst stießte ein süßes Rädeln und schob mich mit einem merkt Schmerzhaften als freudlichen Rumpfen in den Salon ab. Im Salon fiel mir Trudl — und den Hals — meine Sie? — fehlgedrömmen!

Im Salon sah Onkel Benjamin und kehrte mir den Rücken. Wenn ich ihm hierauf mit einem arigen Gruß dankte, fuhr er hoch herum und brumnte: „Was. Sie sind doch wieder da?“ Ich ärgerte ihm darauf nicht wenig, indem ich seine alte trüffliche Laune verwirrte. Er sprach von Krieg. Ich sprach von Frieden. Darauf wurde er persönlich und behauptete feist und behäbig, daß ihm kein Raufschankherrenradel zehnmal lieber sei als meine verrückte Dichterei, was ich mit dem Hinweis darauf liebenswürdig bestätigte, daß es eben in seiner Branche mehr Schlote gebe als in der Kunst. Onkel Benjamin



Neuorientierung

„Lebensmittel gibst's wieder aemua! Ich werd' meinen Agrarier gegen einen Kohlenbaron eintauschen.“



Der Kubist

„Ich will doch lieber warten, bis die Natur achteckige Äpfel hervorbringe!“

hätte außer seiner Ansgogne noch eine reizende Angewohnheit. Er hat bei jeder Gelegenheit, die ich ihm gab: Mich trifft der Schalk! was ich aber immer umsonst zu konstatieren mich bemühte. Er traute mir vom Anfang an nicht und war sicher der intelligenteste Kopf in der Familie. Nur mußte er meine Angelegenheiten zu den seinen und ich hatte mich doch bei Gott nicht mit ihm, sondern mit Trudl verlobt. Ich liebe sie wirklich, wenn auch gezeugenemmaßen nur so ganz aus der Ferne. So wie reizend war das, wenn ich die gewisse Ähre auftrat. Trudl im weißen Kleiden erschien, die ich Arme öffnete, um sie mich zu ziehen, und mit dann ein Rabel Kinder entgegenlieferte, mich umringte, an mich heraufschaltete, die Gesichter beschäufte, die hohe Bedeutung und mich überhaupt als Stiefkind hündlicher Angelegenheiten betrachtete. Dabei mündete sich Trudl aus ihrer Entfernung glücklich zu und freute sich meiner Widen. Anhaltend drückte mich, umringte mich wie ein Vogel, der mich in der hohen Schürzlein den Tag wehrte konnte, umringte mich wie ein Vogel, der mich in der hohen Schürzlein den Tag wehrte konnte, umringte mich wie ein Vogel, der mich in der hohen Schürzlein den Tag wehrte konnte.

Meine einzige Erholung in diesem trauten Familienkreise bildete Papaschitz. Papaschitz hatte nämlich nie und nirgend etwas zu sagen. Drum klieb er lieber hinnen. Er pflegte nur mit dem Kopf zu wackeln, wenn ihm etwas nicht paßte, worauf ihm meist derselbe von etwas nicht paßte, gesagt wurde. Mir gegenüber benahm er sich wie ein Bago, der wackelte immerzu. Nur als ich auf die Höhe der Mäglitz zu sprechen kam, setzte er seinen hiesigen Kopf auf.

Mit Mamafisch, das sage ich offen und ehrlich, kam ich sehr gut aus.

In der Behandlung solcher Damen befiß ich nämlich eine fabelhafte Routine. Da gebe ich mich ganz anders als ich bin. Da kehre ich eine so stille und beiseidene Art an den Tag, da arbeite ich mit so einer natürlichen, unaufdringlichen, echt österreichischen Lebenswürdigkeit und jugendlichen Naivität, daß mir die Mütterchen nur zu zusagen. Ich schildere dann gern, mit welcher innigen Hängen — ich an meiner Großmutter gedachte — die arme Frau stand kurz nach Geburt meiner Mutter — so daß meine glänzenden Hergenseigenschaften und mein fabelhafter Familieninn einfach begabbar. Ich hatte demnach Mamafisch ganz auf meiner Seite. Leider aber litt die gute Dame an einem irdischen Leiden. Sie gab überall etwas, was ich nicht schickte. Galt ich Trudl heimlich, wenn sie sich das Strumpfband richtete, einen Fuß, schickte es sich nicht, gab ich ihr öffentlich einen, wenn zufällig im Kino das Licht aufgetreht wird, schickte es sich auch nicht. Sprach ich vom Kinderlegen auf natürliche Art, schickte es sich nicht, gab ich gute Worte über das Märchen vom Storch zum Besen, schickte es sich auch nicht. Kurz und gut, ich hatte bald herausgefunden, daß sich für einen Verlobten überhaupt nichts schickte, als was er an Blumen und sonstigen Geschenken schickte. Da schickte es sich dann leider wieder nicht, daß ich Tante Katharina und Onkel Benjamin nichts schickte. Zuletzt wurde ich ganz korrumpiert und hielt in Mamafischs Gegenwart die Hände überhaupt auf die Bank. Dafür ließ ich im geübtesten Esperanto die Fische sprechen. Dabei trat ich Daisch auf die Fische.

Wer Daisch war? Ich hätte nie gedacht, daß ich einmal so auf den Hund kommen könnte, wie in dieser prächtigen Familie. Dabei war Daisch nur noch gar nicht zimmernein. Trotzdem erlaubte ich mir sogar die Tante Katharina zu tyrannisieren. Demnach war

Daisch ein reimaliger Affenpinticher, dessen Mama an der Tuberkulose gestorben war und der infolge dessen gefährlich werden mußte wie ein Feuerspinner-Tenor.

Daisch gab in der Familie den guten Ton an. Ihr Wunsch war für jedermann Befehl, und auch ich mußte mich ganz ihrem Willen unterordnen. Dabei fing sie manchmal einen Klaps ab. Da guter Gott, hätte ich ihn nur wieder rückgängig machen können. Von da an ließ ich in der Familie nur mehr der Rohling. Wenn ich kam, ließ mich Tante Katharina eine Stunde vor der Tür warten. Ich schickte immer sechzig Minuten vorher einen Dienstmann, der vorzüglich mit seinen Obisieren meinen elastischen Schritt nachzuahmen verstand, in die Hindenburgstraße, sonst wäre ich sicher dort beim Anfechten noch einmal angefahren. Nun wird ein mehr oder weniger geneigter Leser von mir denken, ich übertreibe, es fehle mir an Gemüt und ich lauge überhaupt für die Ehe nicht, da ich nur die düsteren Seiten des Familienlebens zu schildern verstehe. Da muß ich aber energisch bekennen, daß ich zum Beispiel meinem Entzücken in lauten Worten Luft machte, als mir Trudls reizende Kuine Franzl vorgestellt wurde, die noch dazu schon verheiratet war und außerdem mit einem älteren Hofrat. Oder, als alle neun oder zehn Kinder die Mätern hatten, bemerkte ich ganz treulich, daß jetzt eine himmlische Ruhe am Hause herrsche, und wie Daisch einen Tag vom Hause wegblicke, sandte ich telegraphisch zwanzig Kronen an den Schinder, um sie nur ja recht sanft und schmerzlos ins Senfseits befördern zu lassen.

Aber man überstellte Frau Franzl ihrem Mann, die Kinder mochten ab, Onkel Benjamin ererbte meinewegen Trudl, und Daisch die Wiebergekehrte klaffte mich an, als ob zwischen mir und dem Affenpintich schon seit jeher ewige Blutrache bestanden hätte.

Da sagte ich einen teuflischen Entschluß. Ich durchschlug mit einem Hieb den gordischen Knoten, mit dem Trudl an ihre wert Familie angeheftet war, und befreite mich damit selbst auf höchst

glückliche Weise. Unter dem Vorwande, eine Zusammenstellung meiner Möbel mit Trudls Ausstattung durch Polakajenschen vornehmen zu lassen, ließ ich Trudl in mein Jagdschloßheim.

Natürlich kam die ganze Familie mit. Ich hatte an diesem denkwürdigen Tage meinen Freund Leo, den Kubfisen, mein verlassenes Verhältnis, die Mäglitz vom Mäglitz, die fünf Schwefelstern Barlon und meinen Affen Jolko aus dem Käfig gelassen.

Die Mäglitz begrüßte in einer reizenden Toilette aus der Dame von Mäglitz die eintretenden Herrschaften, gebrauchte, als sie der Dame ansichtig wurde, den unterlegten Wundruck Vogel-scheide, worauf Leo eine Schizze Onkel Benjamins entwarf mit der künstlerischen Fälschung, daß dessen Haupt die Idealfigur eines Quadratschäbels darstellte. Die fünf Schwefelstern Barlon entzifferten hierauf einen Wirbel, ein griechisches Bachanal, und verlangten in höchst freien Rhythmen von mir dazu begleitende Worte auf die Leiber geschrieben, während mein Affe Jolko die Daisch derart in den Schwanz biß, daß sie sich zwei Monate nachher im Traume an der Erinnerung an den ersten Schmerz laut aufheulen pflegte.

Suppenmopsen flohen nach fünf Minuten.

„Trudl“, schrie ich noch beim Abchied, „worum stoßt Du dich an den Meinen? Du bist doch ebensowenig mit ihnen verlobt wie ich mit den Deinen. Komm“, las uns wie Adam und Eva Bat und Mutter verlassen, auf daß es uns wohl ergähe irgend wo draußen im Wienerwald.“

Über sie weinte herzerweichend und nannte mich einen Sadisten, welche jegliche Verantwortung ich nur ihrer eingeübten bürgerlichen Erziehung aufreiben konnte.

Am andern Tag eröffnete mir der von Mamafisch vorgeschobene Doppelintendant in einer feierlichen Rede, bei der er sich das erstmal wieder seit seiner Verehelichung nach Hergensstätt ausgesprochen hatte, daß mir sein Haus von nun an verschlossen sei.

Ich dankte ihm ebenso mitleidigst und herzlich und gab ihm zum Abschied die Adresse der Dame von Mäglitz bekannt, worauf wir im besten Einverständnis voneinander schieden.

So endete meine erste und einzige Verlobung ohne jeden Miston für mich in der denkbar günstigsten Weise.

Neues Wort

Werter Herr Müller!

Ich bin jetzt an der Westfront. Hoffentlich, geht es Ihnen gut, und würde es mich sehr freuen aus von Ihnen ein Lebensmittelzeichen zu erhalten.

Freundlichen Gruß

Jos. Huber.

Druckfehler

Im Schulgebäude wurden sämtliche Schädel ausgebeißert.

Sindermund

Ich verstaube den Kleinen klar zu machen, daß bei Festen, z. B. bei dem Weihnachtsfest, nicht das Schenken und Sichbeschenkenlassen die Hauptsache ist, sondern daß wir Liebe ernten und säen! Nach längerer Verapredung frage ich nochmal: „Also nicht das „Wüschchen“ ist die Hauptsache, sondern?“ —

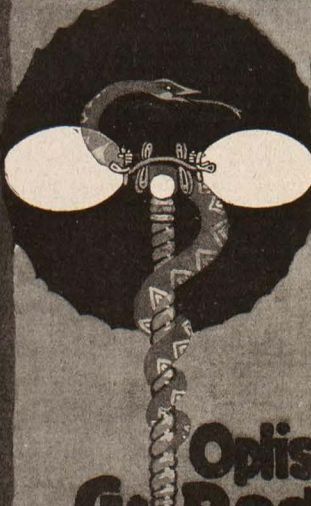
„Das merz! auch triegst!“ sagt prompt der Kleine, die Frau.



In der Gartenlaube

Wenn die Ansel da droben nur nichts fallen läßt, Amalie; ich meine, wir suchen 'n bißl' Niesgedeckung!“

BESTE BRILLENGLÄSER



**RODENSTOCK
PERPHA-
GLÄSER**

Mit punktueller
Cabbildung

**Optische Werke
G. Rodenstock • MÜNCHEN**

DHK

Wahres Geschichtchen

Ein Hauptmann befiehl die Elefritze, da jedoch kein Sitzplatz frei, blieb er in der Mitte des Wagens stehen.

Im selben Moment erhebt sich ein alter Kaudurmann von seinem Platze, doch winkt der Hauptmann gnädig ab:

„Weiden Sie nur!“

Unter biederer Kaudurmann setzt sich wieder, doch schon nach einigen Sekunden will er sich wiederum erheben, doch der Hauptmann winkt nochmals ab:

„Weiden Sie doch sitzen, mein Lieber!“

Und nochmals setzt sich dieser. Die Tramkahn fährt indessen einige Haltestellen weiter. Sam drittemal stellt sich unser Mann auf und da der Hauptmann im Begriffe ist, abermals abzuwinken, bricht er ganz verzweifelt aus:

„Ich bitte gehoramt Herr Hauptmann, mich endlich aussteigen zu lassen, ich muß ja schon sechs Haltestellen retour gehen!“

Auf höchster Höhe steht:

Exquisit
Schärfer alter deutscher Cognac

St. Afra
die Parfü der Lächer



**WILHELM KEMPE & Co. Aktiengesellschaft
OPPACHEN**

Wichtige bezeugte Marken:
Cognac
„St. Afra“
„Noblesse“
„Herrmann“

Leitung:
„St. Afra“
„Noblesse“
„Herrmann“

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft!

Der kommende Friede verlangt höchste Leistungsfähigkeit des Einzelnen im Berufe. Beste Führer sind: Die bekannten Poeblmann-Bücher

Erfolge, Lebenserfahrungen eines alten Mannes. Geheftet 30 Pf., geb. 40 Pf. 4.50. Bei der Wiedergabe von Poeblmann über erfolgreiche Lebensführung, die aus dem Glauben und Murren gelöst wird, ist ein gutes deutsches Originalwerk doppelt willkommen...

Die Kunst zu denken, richtig, erfolgreich zu denken. Geheftet von G. S. Poeblmann. 7. Aufl. 60 Pf., geb. 80 Pf. 1.40.

Das Geheimnis des genialen Schaffens. 1. Aufl. 60 Pf., geb. 80 Pf. 1.40. Ein geistig, wert, das ich jedem Mann, der Erfolg haben will, aufs wärmste empfehle. Es fällt dies um so leichter, als ich eingesehen muß, daß das Schicksal aller dieser Werte nur große Verehrer empfangen hat. (Prof. Dr. E. B. Poeblmann).

Wirtliche. Geheftet, von Poeblmann und Zander. Neue Darstellung der Wirtliche aus eigenen Grundbegriffen von Poeblmanns (Geheimnisse). 4. Aufl. 60 Pf., geb. 80 Pf. 1.40.

Das Gute des Weltkriegs. Geheftet 30 Pf., geb. 40 Pf. 1.40. ... Der Verfasser kennt sein Volk. Er ahnt nicht nur die furchtbaren Folgen, sondern auch die furchtbaren Folgen eines Weltkriegs, wie bei den heutigen — und noch Mittel und Wege zur Abhilfe, der überall der oben den Not...

Die deutsche Frau nach 1914. Geheftet 30 Pf., geb. 40 Pf. 1.40. Die deutsche Frau nach 1914, das große Werk, das der deutsche Mann jetzt beginnen hat, ist ein Werk, das der deutsche Mann...

Gegen Voreinführung der Beiträge. Hugo Schmidt Verlag, München 7, Franz Josefstr. 14.

Prostitution und Mädchenhandel!

Neue Entdeckungen aus dem Schicksal von Dr. Otto Henning am Rhein.

Von Dr. Otto Henning am Rhein. Preis gebunden 10 Pf., geb. 15 Pf. 1.40. Kein Gefährlicher als der große Kalkulator Dr. Otto Henning am Rhein. In seinen scharfen und tiefen durchdrungenen Gedanken der Menschheit. Es wird eine scharfe, aber stets bunte, die Verfasser scharfe und scharfe Beobachter, wenn er sich in die dunklen Tiefen, die sich schrecklich über das furchtbare Material der eigentlichen Opfer nur nach ergebnissen strecken lassen. Seine Mitteilungen werden ausnahmslos auf erweisen, meist aus dem Material. Zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen wie auch von Verlags Hans Hedewig's Nachf. in Leipzig 10.

Zahnstein

entfernt in wenigen Sekunden Dr. Strauß' „Flora-Tinktur“. Erfolg garantiert, sonst Geld zurück! Sofort blühend weiße Zähne. Groß-Zahnheile nicht an! Für viele Monate ausreichend. — Preis 10 Pf. 2.40. (Nachnahme 30 Pf. mehr.) Doppeltflache 10 Pf. 3.50. F. Goetz Berlin NW. 87m, Levitzowstr.

Sanitäts- und Hygienehaus „WIESBADEN“

entfernt in wenigen Sekunden Dr. Strauß' „Flora-Tinktur“. Erfolg garantiert, sonst Geld zurück! Sofort blühend weiße Zähne. Groß-Zahnheile nicht an! Für viele Monate ausreichend. — Preis 10 Pf. 2.40. (Nachnahme 30 Pf. mehr.) Doppeltflache 10 Pf. 3.50. F. Goetz Berlin NW. 87m, Levitzowstr.



Der Mensch

entfernt in wenigen Sekunden Dr. Strauß' „Flora-Tinktur“. Erfolg garantiert, sonst Geld zurück! Sofort blühend weiße Zähne. Groß-Zahnheile nicht an! Für viele Monate ausreichend. — Preis 10 Pf. 2.40. (Nachnahme 30 Pf. mehr.) Doppeltflache 10 Pf. 3.50. F. Goetz Berlin NW. 87m, Levitzowstr.

**MÜNCHENER
KRACO-PLATTE
TROCKENPLATTENFABRIK KRANSEDER
MÜNCHEN**



Anerkannt vorzügliche Photo-Platte.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Russische Geheimpapiere

Unter Hurrikan-Mitarbeiter, der, vom „Café Stephanie“ her, gute Beziehungen zu einigen prominenten Mitgliedern des Arbeiter-Soldatenrats hat, erhielt dieser Tage ein Paket, aus dem ihm beim Öffnen allerhand vergilbtes Papier entgegenfiel. Zuerst hielt er die Sache für einen schlechten Scherz seines Onkels in Dingolfing, von dem er eine Hamsterfütterung Butter, Eier und Geräucherter erwartete. Wie erstaunte er jedoch, als er näher zutah! Unsere Leser werden nicht weniger erstaunt sein, wenn sie die Stücke lesen, die wir heute aus dem uns zur Verfügung gestellten Konvolut wahllos herausgreifen.

Man höre:

Paris, 13. Dezember 1913.

An Se. Excell., den Herrn Ministerpräsidenten in Petersburg.

Ich hatte gestern die Ehre, von dem Präsidenden der Republik empfangen zu werden. Er ließ mich sehr hart an. In Worten, die wenig mehr von dem berühmten Schiffe der französischen Sprachkultur, desto mehr Gerinnungen jedoch an napoleonische Exzesse aufwiesen, gab er mir zu verstehen, daß er keineswegs so lange warten wolle, wie die russische Regierung vorschlägt. Ich vermute, er befürchtet, der Krieg könne erst nach seiner Amtszeit ausbrechen. Er scheint mir nämlich mit heftig staatsfeindlichen Projekten umzugehen. Er warf mir Großherzogtumern, Sekundogenituren, und dgl. nur so um sich. Auch soll, erzählen sich die Domestiken, Madame Poincaré bereits Tapeten mit aufgereihtem „P. I.“ und Dessous mit eingestrichenen Kronen bestellt haben (Fortsetzung folgt.)



Wilhelm Doms

Der Uhu

„Eulen nach Athen tragen“ — meinetwegen, Viel näher läßt doch aber, Eulen nach London tragen.“

London, 7. September 1912.

An Se. Excell. den Herrn Ministerpräsidenten in Petersburg.

Ich habe die Ehre mitzuteilen, daß ich letzter Tage bei Gelegenheit des Gartenfestes der Duchess of Sheebsford Gelegenheit hatte, wie Ex. Excell. es wünschten, mit dem Marchese Imperiali ins Gespräch zu kommen. Es gelang mir sogar mich von ihm ansprechen zu lassen, nachdem ich ihm mehrfach ausgewichen war. Er schien sehr erregt, als fürchtete er, irgendein so spät zu kommen.

Seiner ebenso langen wie temperamentvollen Reden kurzer Sinn war der: daß Italien gegen das Versprechen der ganzen Adriaküste, freier Hand in Griechenland, sowie weitgehender Berücksichtigung bei Aufteilung der Türkei (er sprach lächerlicherweise von Smyrna mit Hinterland) bereit wäre, den Dreißigsten im Stich und seine Truppen mit uns marschieren zu lassen. Ich habe ihm natürlich keinerlei Zusagen gemacht, weil ich erst die genaueren Instruktionen Ex. Excellenz abwarten wollte. Doch glaube ich, daß man ihm mit Seelenruhe alles versprechen kann. Denn einmal: Italien wäre die schwächste Großmacht in unserem Verband, und zum andern: ein Staat, der so kühnherzig die von seinem König beschworenen Verträge bricht, wird sich selbst nicht wundern, wenn (Fortsetzung folgt.)

Se. Großbritannienische Majestät, Kaiser von Indien, an den Selbstverständer aller Reußen, Majestät. (Durch Spezial-Kurier.)

Sandringham, 6. April 1914.

Lieber Niki, ich möchte Dich heute bitten, mir ein paar kleine Winke zu geben. Ich kenne mich nämlich gar nicht mehr aus. Greyn liegt mir immer in den Ohren, ich müßte Krieg machen. Meinetwegen kann ich ja auch Krieg machen. Dann bin ich doch wenigstens diese alten (bothering) Irlander mit ihrem langweiligen Home-Rule los, über das ich stundenlang konferenzieren muß, so daß ich weder zum Briefmarkenkleben noch zum Angeln komme. Hödestens vor dem Reiten hätte ich ein bißchen Angst. Ich verliche bloß nicht, warum und warum Krieg geführt werden soll. Weißt Du es? Greyn meint immer, die Kultur werde von Deutschland bedroht, und Asquith sagt, Deutschland unterdrücke die kleinen Völker. Kammt Du mir vielleicht sagen, welche kleinen Völker das sind



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

und was das ist, „Kultur“? Für eine umgehende Antwort wäre ich Dir sehr dankbar. Überhaupt Dein treu- und dreierbunderer
Bester Georg.

P. S. Könnte Du mir nicht durch Deinen Gouverneur die 7/8 — Penny Finnland Siegel-rot, ungezogen von 1854, von der nur noch ein Exemplar existiert — es liegt im Ethnograph. Institut in Helsingfors — beschaffen lassen? Du kennst den Finnländern dafür ja irgend etwas Konstitutionelles verschreiben.

An Se. Großbritannische Majestät, Kaiser von Indien z. (Konzept).

Jarkoje Selo, 17. April 1914.

Lieber Georg, anbei die gewünschte Briefmarke. Ich mußte deswegen zwar einige Ehrenwörter brechen und den Direktor des Ethnographischen Instituts ein bißchen nach Sibirien verbannen; — aber ich tue es gern für Dich. Überhaupt: Menschenleben und Ehrenwörter sind ja so billig wie Brombeeren, sagt, glaub ich, Dein Nationalbildner.

A propos: Krieg. Selbstverständlich gibt es diesen Sommer Krieg. Meinst Du, ich möchte die zwanzig Milliarden aus meinen Domänen bezahlen? Und diese Franzosen sitzen mir doch damit andauernd auf der Pelle! Denke Dir: jüngst, drohte mir Delcassé ganz offen mit dem Staatsstreich und der Erhebung meines Onkels Nikolai Nikolajewitsch auf den Zarenthron, wenn ich nicht bald anfinke! Seitdem mobilisiere ich „Probe“. Meinetwegen sollen es die Deutschen merken; mir ist alles Wurscht!

Übrigens die kleinen Völker, die sie unterdrücken, sind natürlich die Bayern, die Sachsen, die Westfalen, die Pommern, die Weimaraner, die Lübeder, die Helgoländer, die Majaf, die

Sir Thomas Carlyle

(Band 8, Kap. 1)

vermittelt uns einen Ausspruch Jean Paul Richters: Die Vorsehung habe den Franzosen die Herrschaft über das Land gegeben, den Engländern über das Meer, den Deutschen über die — Luft.



Sehr prophetisch! Aber so haben sich 's freilich beide nicht gedacht.

(Zeichnungen von A. Schmidhammer)

Samoaner usw. Alle diese müssen erlöst werden. Deutschland von ihnen erlöst werden.

Dein Dich und friedliebender

Niki.

P. S. Was „Kultur“ ist, weiß ich auch nicht.

Auf der Rückseite einer Whistlunghum von G. Bunlions, Glasgow, vom 7. Mai 1914:

Herr Kriegsminister, das soll eine Probemobilisierung sein! Die sibirischen Truppen sind ja kaum erst in Moskau, geschweige in Warschau, wo sie seit einem Monat hätten sein sollen. Wenn Sie die Stipulationen unseres Vertrags nicht besser einhalten, wird sich auch England nicht an seine Verpflichtungen gebunden fühlen; und mit Konstantinopel ist es Essig!! Sagen Sie das Sjasanow, bitte!!

Buchanan...

London, 18. Mai 1914.

Erzählen, der Vertrag über Danzig und Stettin muß unbedingt so abgefaßt werden, daß eine Lücke bleibt, in die wir eindringen können. England wird nie zugeben, daß Rußland sich dort festsetzt. Die Ostsee muß englisch werden, das ist eines der Hauptziele des Krieges, den wir Europa führen lassen wollen. Nur wenn wir die Ostsee beherrschen, können wir Rußland jederzeit den Daumen aufs Auge drücken. Wozu haben wir denn den schönen Kaufschuhbegriff der „freien Stadt!“ Damit muß mehr gearbeitet werden. Konstantinopel, Triest, Calais, Riga, Stettin, Danzig, Saloniki, möglichst auch Genua und Barcelona, müssen eigene Stadtrepubliken werden. Das ist immer das Beste. „Dividieren“ heißt die Parole des wahren Imperialismus. Ich preise auf die Namen, aber die Drähte, an denen die Puppen tanzen, müssen in britische Hände kommen. Ich bitte demnach zu handeln.

Oreg.



LEHMANN
STEGELITZ

BENZ AUTOMOBILE FLUGMOTOREN

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Willst du Bücher
ins Feld!
1 Mark
Die neuesten Bände.
In jeder Buchhandlung vorrätig!
Besser Herr als Knecht
In der Kommandantenkajüte

Besser Herr als Knecht

FEDOR VON ZOBELTITZ

In der Kommandantenkajüte

HANS WILHELM HOLLM

Warum das Weib am Manne leidet u. der Mann am Weibe.

Inhalt: Reif z. Liebe u. Ehe — Herrenrecht — Eifersucht — Untreue — Manneskraft — Kindersegen — Dinge, die man nicht sagt etc. Pastor Schmidt schreibt i. Correspondent: Eins der ersten Bücher, die ich gelesen. Die Bilder, die der Verfasser entwirft, greifen an Herz und Gewissen. Preis Mk. 1.50.

Mädchen, die man nicht heiraten soll.

Zeitgemäße Aufklärungen u. Warnungen mit 17 Abb. Das wichtigste Buch f. Männer. Preis 1 Mk. Beide Bücher zus. geg. Vereinsend. portofrei, Nachn. 25 Pfg. mehr. **Orania-Verlag, Oranienburg G.**

Echte Briefmarken sehr bill.
Preisliste
f. Sammler gratis. August Marbo, Bremen.

Filmideen

ausschliesslich humoristisch. Ein- und Zweiakter von nicht zu burleskem Gepräge, gegen gute Honorierung zu erwerben gesucht.

Deutsche Lichtbild-Gesellschaft,
Filmabteilung.
BERLIN S. W. 68, Markgrafenstr. 21.

In der
bester Familien
erfolgt man Verringerung
der
Vossische
Zählung
Ludwig SW 68, Vossische

Harnleiden-Behandlung
mit Rücklauf-Katheter **Sanabo D. R. P.**
nach Sanitätsrat Dr. Paul Wolff

Ohne
Berufs-
störung

*In Krankenhäusern,
Lazaretten, Kliniken im Gebrauch.
Schnellster Erfolg auch bei
hartnäckigen Fällen.*

Prospekt 5

Behandlungsstellen unter ärztl. Leitung eröffnet:
Berlin W. Bülowstr. 12 pt. Sprechst. 1-2, 6-8. Sonnt. 11-1.
Fernspr.: Lützow 9604. Sanitätsrat Dr. Paul Wolff.

■ ■ ■ ■ ■ weitere „Stopp“-Anstalten (arztl. Leit.) sind eröfnet. ■ ■ ■ ■ ■

Goeben erschien:

Hygiene des Geschlechtslebens

Von Prof. Dr. M. v. Gruber
17.—19., vermehrte u. verbesserte Auflage

89.—106. Tausend :: Mit 4 farbigen Tafeln

But gebunden **Mf. 1.80**

Inhalt:

Die Befruchtung — Vererbung und Zuchtwahl
Die Geschlechtsorgane — Der Geschlechtstrieb
und die angeblich hygienische Notwendigkeit
des Beischlafs — Folgen der geschlecht-
lichen Unnützigkeit und Regeln für den
ehelichen Geschlechtsverkehr — Künst-
liche Verhinderung der Befruch-
tung — Verirrungen des Ge-
schlechtstriebes — Venereische
Krankheiten und ihre Ver-
hütung.

Ehe oder freie Liebe?

Beg. Voreinsdg. (Mf. 1.90) od. Nachn. (Mf. 2.10) des Betrages in bez. von

Ernst Heinrich Moritz, Stuttgart 68

Ins Feld nur gegen Voreinsendung des Betrages, da Nachnahmen nicht zulässig.

Sexualbiologie

von Prof. D. Robert Müller. Vergleich.-Entwicklungsgesch. Studien üb. d. Geschlechtslebe. d. Menschen u. d. höh. Tiere. Pr. brosch. M. 6. — gebd. M. 7.20. ... Wer sich d. Mühe nimmt, den umfangreichen, überaus kritisch gesichteten Stoff u. verwickelten Beziehl. des Geschlechtslebens u. alles desw., w. dam. zusammenhängt, b. Mensch u. Tier z. verfolg., wird sich reich belohnt sehen. (Zu bez. d. Verlags Louis Marcus, Berlin-W. 15, Fasanenstr. 65.)

Wir kaufen
Markensammlung
gegen sofortige Kassa

Philipp Kosack & Co., Berlin C, Burgstr. 13

Warzen
beseitigt verblüffend „Varox“
Preis 1,60 M. Alleinversand:
Läwen-Apotheke Hannover 37

Leuchtuhrn f. unsere Krieger!
Warnung!



Man kaufe nur solide, im Felde

bereits erprobte Leuchttürme!
Im Felde, auf der Wache, im Quartier,
bei Tag und Nacht die genaue Zeit absolut
deutlich erkennbar. Die Leuchtkraft ver-
sagt nie. Billigste Uhr m. Leuchtblättchen
M. 8.—, eleg. Ausführung mit starker
Leuchtkraft M. 10.—. Neuestes Modell mit
ganz leuchtenden Zahlen M. 12.—. Kleine
und praktisch, mit Leuchtblättchen M. 12.—,
mit ganz leuchtenden Zahlen M. 14.—, mit
M. 8.—. Diese Modelle werden vielbegehrt.
Für nur solides Fabrikat und gute Leucht-
Anerkennungsschreiben aus dem Felde.
Ertrages nebst 50 Pf. erfolgt zuverlässige
Einnahme bei Feldpost nicht zulässig.

Kühnel & Beckert (gegr. 1887), Dresden 24 J.

Große Auswahl in eleganten Damenarmband-
uhren sowie Offiziers- u. Herrenarmbanduhren.
Man verlange Katalog kostenlos.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Jahr Ober, 1 Flasche

Montfaucon, Müller, Joffelin, Wenzel, T. D. D. Inb. Konig, S. E. Heillon

Busch „Isokrystar“ „Punktal“



Die besten Brillengläser

Belebte Druckfrisch-Isotenis

EMIL BUSCH A.-G., OPTISCHE INDUSTRIE, RATHENOW

Postkarten.

Centralverfand.

Die besten Postkarten, Blumen, Landschaften, Kinder, Sport, Zigeuner, Exotik, in 1000 Stück, 120 an. — Zu den besten Postkarten. — Fertigen Sie unsere reichhaltigen Postkarten, keine Mühe, keine Kosten.

Karl Bogels Verlag, Berlin D. 27, Blumenstraße 75.

Ehefragen

Arzt, Beleh. üben, glückl. Eheleben, seine Vorbed. Von Dr. med. K. Hatten. Anh.: Die will. übr. Zeng.: Knaub. Mädch. Von Dr. med. F. Hatten. Grp. Eins. v. M. 1.50, mit 1. Aufl. Bst. f. 1. Fr. u. M. 2. v. Hatten-Verl., Berlin-Spandau 1.

Filmideen,

auschließl. humorist. Ein- und Zweiakt. von nicht zu burlesken Gepräge, gegen gute Honorierung zu erwerben gesucht. Deutsche Lichtbild-Gesellschaft E. V. Filmabteilung, Berlin SW. 68, Markgrafstraße 21.

9 klassische und moderne Sittenromane

und spannende Erzählungen. Vorratsofferte auf tadellosem Hem-Exempl. „Englands Feind: Der Herr der Luft“. Großes phantastisch. Zukunftsroman von dem beliebten Hamburger Dichter Ewald Gerhard Seeliger. „Vater Geriet“. Einer der berühmtesten sozialen Romane von Honoré de Balzac. „Maupassants Meisterromane“. Einst. licher Band, der eine vorzügliche Auswahl von Maupassants besten Erzählungen aus dem modernen Leben in formvollendeter Übersetzung von Freiherrn v. Schorlemer enthält. „Der letzte Bombardier“. Groß angelegter Roman aus dem Soldaten- u. Gesellschaftsleben von F. W. Hackländer. Preis pro Band fr. ca. Mk. 3.— bis Mk. 6.—, jetzt nur 4 95 Pfg. (Dazu 20 Pfg. Porto pro Einzelwerk.)

5 Bände zusammen nur M. 5.— franko. bezogen nur M. 8.— franko. Alle 9 Bände zusammen bezogen für nur M. 8.— franko.

Ferner besonders preiswert:

Alexandre Dumas spannende Romanreihe: „Die drei Musketiere“

mit den Fortsetzungsbänden „Zwanzig Jahre nachher“ und „10 Jahre später“ in 12 Bänden, zusammen, 3 Bände zusammen für . . . nur 3.— Mk.

5000 Witze in 2 statt 1. Bänden mit jeder Titeln. Eine übersaus reichhaltige u. ergiebige Sammlung von Witzen und Geistesblitzen aller Art und aller Gebiete. 2 Bände, statt f. M. 5.— für M. 1.70. (Dazu 30 Pfg. Porto.)

Bezug geg. Einsendung (auch in Scheinen) oder Nachnahme durch Verlag Dr. Schweizer & Co., Alt. 33, Berlin NW 87, 544 v. Hauptstadt 5.

„Im Eckfenster“. Spannend. Kriminalroman von Franz Gerstlacker. Zirkis 500 Seiten Umfang. „Jüdet und Rühler“. Gedankengerechter sozialer Roman von der bek. Fürstin Olga-Gassan. „Die Verbrecher-Kolonie“. Von H. Ludwig Rosenger. „Ein starker Griff ins reale Leben.“ Nach Rud. Herzogs Urteil: „Ein aufrichtig mahnendes Buch.“ „Die Erhebung d. Luft“. Atemlos spannender Fliegerroman v. O. Hofmann. „Die Leiden einer Frau“. Ein jedem Leser aus Herz greifender Ehe- und Liebesroman von Herrn. Heiberg. Hühner gebunden.

Preis pro Band fr. ca. Mk. 3.— bis Mk. 6.—, jetzt nur 4 95 Pfg. (Dazu 20 Pfg. Porto pro Einzelwerk.)

5 Bände zusammen nur M. 5.— franko. bezogen nur M. 8.— franko.

Ferner besonders preiswert:

Alexandre Dumas spannende Romanreihe: „Die drei Musketiere“

mit den Fortsetzungsbänden „Zwanzig Jahre nachher“ und „10 Jahre später“ in 12 Bänden, zusammen, 3 Bände zusammen für . . . nur 3.— Mk.

5000 Witze in 2 statt 1. Bänden mit jeder Titeln. Eine übersaus reichhaltige u. ergiebige Sammlung von Witzen und Geistesblitzen aller Art und aller Gebiete. 2 Bände, statt f. M. 5.— für M. 1.70. (Dazu 30 Pfg. Porto.)

Bezug geg. Einsendung (auch in Scheinen) oder Nachnahme durch Verlag Dr. Schweizer & Co., Alt. 33, Berlin NW 87, 544 v. Hauptstadt 5.

Lebte Jugend!

Es ist Abend. Unser Bataillon marschiert — der Champagnedacht entgegen — durch ein schmuckes französisches Städtchen. Eben ist dort eine Wache aufgegangen, und die Posten stehen nun da — in schwarzer Zure und in blauem Waffentod mit blühenden Knöpfen. Maßloses Erheben aller unserer Feldmägen über dieses Bild, das wie eine Erleuchtung aus „blauer“ Vorgeit amnetzt. Da rührt plötzlich aus der Holone heraus der Ruf: „He, die steht wohl noch von (1870) da?“

ERNST AM FELD-KAMERAS

DIE BESTEN ERGEBNISSE AUF ALLEN KRIEGS SCHWAFELN BILDEN DURCH ALLE PHOTO HANDLUNGEN. PREISLISTE KOSTENLOS

ERNST AM-WERKE AG. DRESDEN 117

PHOTO-KFID-WERKE. OPTISCHE ANSTALT.



Wer heiraten will?

solte unbedingt die sozial-psychologische Studie der Frau Doktor Anna Fischer-Dückelmann: „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lesen. Unser bereits in 17. Auflage erschienenes Buch (jetzt mit zahlreich. Illustrat. und zerlegbar. Modell des Frauenkörpers in der Entwicklungsperiode) ist von der mediz. Wissenschaft rühmend anerkannt! — Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Werte sind. Umfang 240 Seiten. — Versand gegen Nachnahme von Mk. 4.— (ohne weitere Unkosten).

Prof. Dr. Rohde nennt das begeistert aufgenommene Buch:

Die aufgeklärte Frau von Truska von Baginski, 2. Aufl., mit künstl. Illustrationen der Frau aus allen Lebenslagen. Preis, geb. brosch. Mk. 3.50, „das Beste, das je über und für die Frau erschienen ist“.

Ein weiteres höchwichtiges Werk, das schon erschienen ist:

Der Mensch. Entstehen, Sein von A. Tscherskoff. Mit 4 farbig. Tafeln, einem zerlegbaren Modell in der Entwicklungsperiode und 276 Illustrationen. Preis brosch. Mk. 7.—, Unfaltl. Irgeheuch, Geburt, Hochzeitsgebräue, Folsenfälle usw. Glänzende Illustrationen für alle den Menschen berührende Interessen.

Sozialmedizin. Verlag F. Linser, Berlin-Pankow 251a.

Gesundes Geschlechtsleben

vor der Ehe. Ein Buch für junge Männer von Dr. med. SEVED RIBBING, Professor an der Universität Land. Das „Klassische Buch“ über die Heilung, der sexuell. Frage für das persönl. Leben. Bisheriger Absatz weit über 50000. Gegen Einsendung von Mk. 1.80 und 10 Pfg. Porto zu beziehen von jeder Buchhandl. od. dir. vom VERLAG STRECKER & SCHRÖDER, STUTTGART 1.

Blaues Aussehen und Sommersprossen verd. sich, das gesch. zesch. Art. Ankannt. **Braunlin** So. Sonnenverbrannt. 4.00 und 1.00 M. R. Mittelwald, Bin-Wilmerdorf 4, Nassauische Str. 15

Kriegs-Briefmarken 30 verschied. d. Zentralnachricht. M. A. (Hilf. Liste auch ib. Albus. A. K. A. Bank. Aufsat. von Sammlungen aller Länder. zu einzeln. Briefmarken. Max Herber, Nuremberg, Hamburg U.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Soeben erschienen:

Hygiene der Ehe

Arztlicher Führer für Braut- und Eheleute
 von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Charlottenburg**

Aus dem Inhalt: Ueber die Frauen-Organe. Körperliche Eheunfähigkeit und Untauglichkeit. Gebärbarkeit und Stillschließigkeit. — Frauen, die nicht heiraten sollten! etc. — Enthaltsamkeit und Ausschweifungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrankheiten. Vorbeugung und Ansteckungsschutz etc. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Entstehung und Heilung der weiblichen Gefühlskälte. Folgen der Kinderlosigkeit. Gefahren späten Heirats für die Frau. — Neurasthenie und Ehe. Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann und Frau etc. — Bezug geg. Einweisung von Mk. 2. — (am besten in Scheinen) oder geg. Nachnahme durch Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Abt. 33, Berlin NW 87, Reptowplatz 5.



A. Schmidhammer

In Treue fest!

„Dds glaab' i scho, daß uns unfere Feinde so haßten!
 — wer hätt' dds glaabt, das wir lieber Dänmbier saufen!
 als uns unterfreig'n laß'n!“

Mein bester Zahnarzt
Kaliklora
Queissers-Zahnpasta
Zahnsteintösend

Macht dadurch die Zähne glänzendweiss. Uebler Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens. Angenehm erfrischend durch köstliche Aromen.

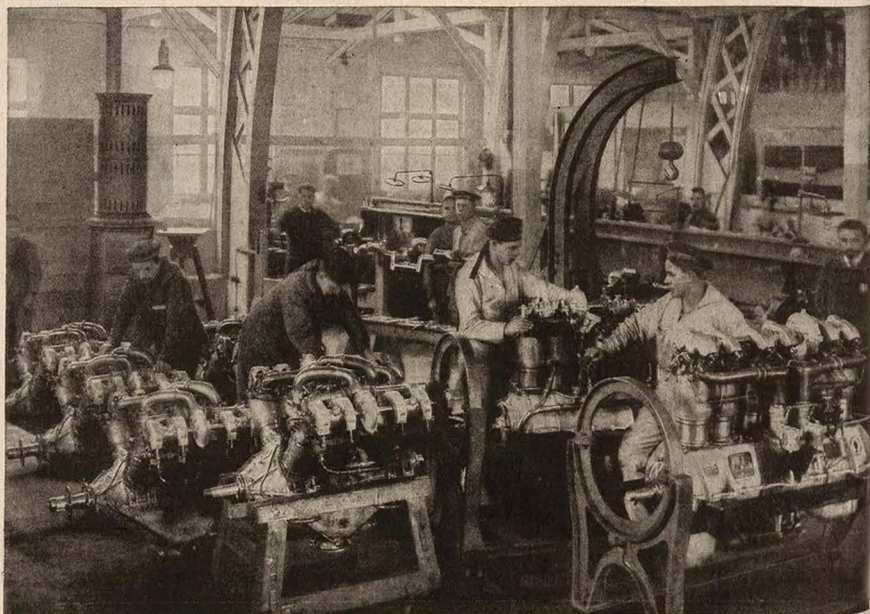
Hersteller: Queisser & Co., Hamburg 19.

Große und kleine Tuben Zu bekannten Preisen

Preis ausschreiben!
1000 Mk.

für ein wirksames künstlerisches Plakat. Nähere Beding. durch den Invalidendank Magdeburg unt. S. E. 3457.

Studenten
 Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg
 Erstes u. grösstes
 schließt auf diesem
 Preisbuch post-u. kol.



Aus den Rappmotorwerken in München

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Der Kurzsichtige

„Nanu — üben denn hier Soldaten . . .?“ — „I Gott bewahre, Herr Doktor — das sind doch Stadt-Hamsterer, die gehen in Schlingensiefeln vor . . .“

Eine zeitgemäße Umfrage

Ein englisches Blatt veranstaltete vor kurzem die sehr zeitgemäße Umfrage: „Macht sich die Laufbahn eines Verbrechens bezahlt?“ — Zuerst wandte es sich an die kleinen, sozusagen privaten Londoner Verbrecher wie Ladendiebe, Schekschwindler, Taschendiebe und „Geldschrankknacker“. Hier war das Resultat ein ganz unerwartetes; denn diese Herren erklärten beinahe durchweg, daß ihr wöchentliches Netto-Einkommen kaum jemals 30 Mark übersteigen habe, in der Regel aber habe es nicht mehr als etwa 20 Mark ausgemacht, da sie mit unerschöpflichem großen Unkosten „arbeiten“ müßten.

Dieser Anregung des geschätzten englischen Blattes folgend, richteten wir die gleiche Umfrage an mehr oder weniger prominente Persönlichkeiten

der internationalen Spieler-, Verbrecher- und Schwindlerwelt; hier lautete nun das Resultat erfreulicherweise sehr viel günstiger: Albert von Monaco antwortete z. B.: „Im allgemeinen geht mein Geschäft glänzend; zwar habe auch ich durch den Krieg einige Einbuße erlitten, immerhin aber darf ich über schlechte Einnahmen nicht klagen, besonders nachdem ich die Begräbniskosten für Selbstmörder durch mein patentiertes Untersee-Schnellbefeuchtungs-Verfahren auf das geringste reduziert habe.“

Auch der Grieche Venizelos sprach sich in durchaus günstigem Sinne aus: „Meine Unkosten sind zwar sehr hoch, weil ich stets ein erstklassiges Personal von Brandstiftern, Raubmördern und Agenten für alles zu unterhalten habe; meine Auftraggeber sind aber äußerst kulant und bezahlen glänzend, so daß ich es bald vorziehen

werde, mich mit meinen Ersparnissen in das Privatleben zurückzuziehen.“

Abweichend davon lautete die Auskunft der politischen Riefenschwindler und Gaunertitanen. „Mein Geschäft, das glatt über Leichen geht und mit kolossalen Kapitaleinlagen, unter Zuhilfenahme der vorzüglichsten Schieber arbeitet, hat sich im Anfang des Krieges sehr gut angelassen“, antwortete Wilson; „ich fürchte aber, daß die Unkosten zu einer Höhe steigen werden, die mir einen Heimkehrdienst als sehr fraglich erscheinen lassen könnte.“

Sein negativer war die Antwort, die Lord George erteilte: „Ich kann über die Rentabilität meines Geschäftes überhaupt noch nichts Sicheres angeben. Bitte fragen Sie einmal gelegentlich — nach dem Kriege an!“

M. Bf.

Bank von England



A. Schmidhammer

Also sprach Benizelos

Als Antwort auf eine Anfrage aus dem Lande der patentierten „Demokratie“:

„Die Abdankung König Konstantins ist ein Triumph der demokratischen Idee.“
Jetzt wissen wir doch wenigstens, was wahre Demokratie ist. Wir bildeten uns nämlich bisher immer ein, in der Demokratie (siehe das Frankreich des Herrn Poincaré und das Amerika des Herrn Wilson) geschehe alles so, wie es das Volk oder doch dessen Mehrheit wolle. Jetzt wissen wir es besser: Wenn die überwiegende Mehrheit eines Volkes treu zu seinem König hält und diesen unbedingt behalten will, — ehegeverbiessene Landesverräter aber mit Hilfe von Fremden, die im Trüben fischen wollen, den König aus dem Land jagen, — das ist Demokratie.

Wenn die überwiegende Mehrheit eines Volkes Frieden mit andern Völkern, die ihm nichts getan haben, verlangt, ein einziger Mann aber, um seiner privaten Machtgier willen, es in den tödlichsten Krieg zerrt, — das ist Demokratie.

Woh! wenn ein Volk, das von fünf andern meuchlings überfallen wird, sich zur Wehre setzt und weber seiner Väter Erde noch die Früchte der eigenen Arbeit aufgeben will — das ist Absolutismus.

Und wenn dann dieses Volk trotz des heimsüchtlichen Überfalls Sieger bleibt, tief in die Länder der Begehrer eindringt und ihnen trotzdem die Hand zu einem anständigen Frieden hinreckt, — das ist Absolutismus.

Wer's nicht glaubt, frage das ehrfame Demokrat-Neckblatt Poincaré-Wilson-Benizelos ...

Monsieur

Der Sieg über den Döber

Englische Flugzeuge haben den Döber in Jerusalem ausgiebig mit Bomben beworfen.

Lord Cecil wird wohl im Unterhaus die militärische Notwendigkeit dieses, für die „frommen“ Engländer an sich vielleicht peinlichen Bombenstreiches begründen und dazum, daß vom Döber aus die Dömotore der deutschen U-Boote mit Vertriebsloft verfort werden.

Treher gelogen als das meiste, was Lord Cecil und Lloyd George sonst zur Begründung englischer Brutalitäten gesagt haben, würde das auch nicht!

— ps —

Die Hand des Deutschen ist nicht sanft genug. Sie liebt, was sie bezieht, zu fest zu fassen. Es muß den Ruhm der Sanftheit drum mit Zug Der deutsche Mann dem — Breiten überlassen.

Der herrscht so mild in seinen Kolonien: Mit süßer Miene, fromm und gottgegeben, Weiß er aus ihnen sanft herauszugießen Den letzten Großchen und das letzte Leben.

Es ward die britische Barmherzigkeit Zum Lebensinnbild, dessen Kraft erfuhren Die Völker alle, die sich ihm geweiht: Die fernern Änder und das Stamm der Buren.

„Liebt mich und — zahlt!“ flüßt

die Lieb' John Bulls,
„Völker der Welt: Australier, Äster, Ären...
Und, schlägt für mich nicht schneller Euer Puls,
Dann laß ich Euch — so leid mir's tut —
kriechen...“

Sanft ist der Breite und sein Wort klingt sach,
Sein Herz ist mild und haßt das Rohe, Ärgre.
Doch wird die... „Sanfte“, die er ihnen bracht,
Für seine Diener meistens zum... Garge...

Richard Riess

Down!

Lloyd George hat jüngst wieder einmal geredet. Und hat nun richtig die Deutschen in Grund und Boden geredet. Er sagte, „das glänzende Aufstehen der Engländer auf dem Festlande habe die Deutschen gezwungen, sich in die Erde zu flüchten. Es müsse dies ein beschämendes und erniedrigendes Gefühl sein.“ Aber ja! Und wie! Wir können uns nichts Erniedrigenderes denken, als daß unsere tapferen Feldgrauen sich vor den Engländern in den Boden verkriechen. Und wie wir uns schämen, das merken die Engländer bei ihren Angriffen. Wir lassen uns gar nicht sehen! Und schienen sie's g'schamig aus dem Dunkel unsrer Erniedrigung ab. Wenn es mit den Siegen Englands so weitergeht, werden wir wohl bald von der Erde ganz verschwunden sein. Zur See ist es ja schon so verstanden. Wir haben uns vor der mächtigen britischen Flotte unter See gestülzt und fristen dort ein kümmerliches, kaum bemerkbares Dasein. Vielleicht zwingen uns die Engländer zu einem ähnlichen Mißerfolg auch unter Lande.

A. D. N.



Venzelos und Ephialtes

„Sag' mal, Ephialtes, wieviel hast eigentlich damals Du für Deine Vaterlandsliebe gefriegt?“



A. Schmidhammer

Der französische Interviewer: „Womit gedecken Sie sich einstweilen hier zu beschäftigen, bis Ihre Armee nachkommt, Herr General Pershing?“

„O, ich möchte fürs erste auf ein Jahr in ein besseres kaufmännisches Geschäft als Volontär eintreten.“

Die Schlafmauer

Der französische Kriegsheer Albert Thomas hat in der Kommission der Sozialdemokratischen Partei, die sich mit der zukünftigen Stellung Elsaß-Lothringens beschäftigt, einen gemäßigten Gedanken geäußert. Er erklärte sich unter zwei Bedingungen für Annahme einer Volksabstimmung über das künftige Geschick des Landes, das Ludwig XIV. den Deutschen gestohlen hatte:

Erstens darf kein Elässer deutschen Ursprungs an der Abstimmung teilnehmen.

Zweitens dürfen dafür die Elsaß-Lothringer, die nach dem Frankfurter Frieden das Land verlassen haben, also seit 40 Jahren keine Elsaß-Lothringer mehr sind, mitabstimmen.

Einfach und sicher! Aber noch einfacher und sicherer wäre es vielleicht, man überlasse die Abstimmung den drei Französischen und Schmierfinken Wetterle, Blumental und Weil!

Oder noch einfacher: Herr Poincaré ernenne sich zum Landesvater von Elsaß-Lothringen in partibus und stimmt allein ab.

Dann wird Elsaß-Lothringen sich mit absoluter Sicherheit begeißelt und einstimmt für Frankreich erklären!

— ps —

Wie Lloyd George die U-Boote „kriegt“ ...

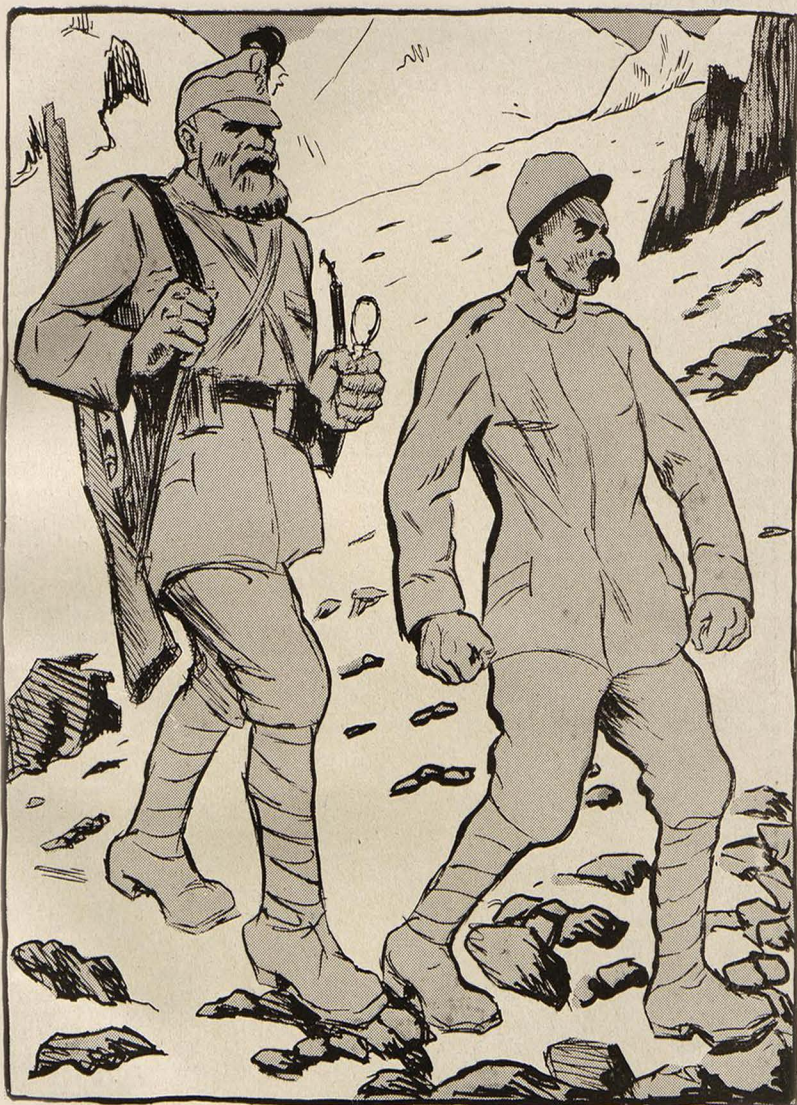
In seiner Rede zu Glasgow kam Lloyd George auch auf den U-Bootskrieg zu sprechen:

„Unsere Verluste im Mai und Juni waren schwer, aber sie waren Hunderttausende von Tonnen unter den Schätzungen der Admiralität. Wir fangen an, sie zu kriegen.“

Na, also! Die Admiralität braucht jetzt ihre Schätzungen nur um elftliche Millionen Tonnen für den Monat zu erhöhen, dann bleibt der Erfolg der deutschen U-Boote immer mehr hinter diesen Schätzungen zurück und wird bei gesteigerter Schätzung zum jämmerlichen Mißerfolg.

Und das kostet keinen Heller!

— o —



Südtiroler Front

„... Stahlhelme ham s' aa, die Kugelmacher! Und do remmen s' si die Schädel ein!“



Kanonenfutter

A. Schmidhammer (München)

Der Einfachheit halber verwendet die Entente im Osten die russischen Infanteristen als Artilleriemunition. Die auf diese Art verpulverten Russen können wenigstens nicht mehr meuten.

Begründer: Dr. GEORG HIRTH; Redaktion: F. v. OSTINI, Dr. S. SINZHEIMER, A. MATTHAI, F. LANGHEINRICH, K. ETTLINGER. Für die Redaktion verantwortlich: t. v. A. MATTHAI, für den Inseratenteil: G. FOSSLETT, sämtlich in München. Verlag: G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. Druck von KNORR & HIRTH, München. Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Österreich-Ungarn: MORITZ PERLES, Verlagsbuchhandlung Wien I, Seilergasse 4. — Für Österreich-Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Verlagsrecht für Amerika, 14. Juli 1917 bei G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München. — Nachdruck verboten.

Preis: 50 Pfennig.